

Emser Zeitung

Preis der Anzeigen
Die einseitige Zeile
oder deren Raum 15 Pf.
Kleinanzeige 50 Pf.

Redaktion und Expedition
Emser, Adm.straße 95.
Telefon Nr. 7.

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 44

Bad Ems, Mittwoch den 21. Februar 1917

69. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

Berlin, 20. Februar, abends (W. B. Amtlich.)
Kaiser der erfolgreichen Abwehr französischer Teilvor-
wölfe zwischen Maas und Mosel war im Westen bei Regen
und Nebel die Gefechtsintensität gering.
Im Osten und Mazedonien nichts Besonderes.

Größtes Hauptquartier, 20. Februar. Amtlich. Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der
Ankunft des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von
Württemberg
geleitete vormittags ein nach Feuerbortbereitung ein-
geleiteter Vorstoß der Engländer westlich von Mes-
sines. 1 Offizier und 6 Mann blieben in unserer Hand.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

An der Aisnefront wurden einige englische Er-
weiterungsvorstöße abgewiesen.
Auf dem Nordufer der Aisne übernahm eine
Befehlshaber einen englischen Posten und brachte
ihn gefangen zurück.

Nach kurzer Feuerwirkung nahmen unsere Stoß-
kräfte einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im
Sturm und führten die Befreiung von 30 Mann gefangen ab.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

In der Champagne und in den Vogesen verliefen kleine
Kämpfe. In der Gegend von Verdun gelang uns ein
Erfolg. Gegen eine feindliche Postierung, die bei
einem Tage aufgehoben wurde.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ankunft des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von
Bavern

In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie
aktiv. In den Bortagen, besonders südlich des Dne-
pr und auf dem Ostufer der Karajowka.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Karpaten bei Schneetreiben für uns erfolg-
los. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotry-
tsch nach Gefangennahme der Verteidiger gesprengt.

Südlich des Slanic-Tales schoben wir unsere Kampf-
kräfte nach Vertreibung feindlicher Posten und Abwehr
von Gegenangriffen um einen Höhenkamm vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.
Bei Radulesti am Serech drangen Sturmtruppen
in die russische Stellung und führten nach Zerstörung
des Unterstandes mit 11 Gefangenen und mehreren
Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Dojran-See lag bis zum Abend
heftiges Feuer auf unseren Stellungen. Ein Angriff ist
nicht erfolgt.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der österreich-ungarische Bericht.

Wien, 20. Febr. Amtlich wird verkündet:
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Focant brachten Stoßtruppen neben
einer Anzahl von Gefangenen 3 Maschinengewehre und
1 Minenwerfer aus den feindlichen Gräben ein.

Im Ludoiva-Gebiet wurde ein russisches Blockhaus ge-
sprengt.

An der Karajowka lebhafter Geschützkampf.

Bei Radjowlow hat einer unserer Flieger ein russisches
Flugzeug abgeschossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag nahm das feindliche Artilleriefeuer
an der Küstenfront zwischen Piava und dem
Meer an Stärke zu. Nachts kam es zu einzelnen Feuer-
überfällen.

An der Ticoler Front war die italienische Artillerie
namentlich im Abschnitt zwischen Torbole und Loppio tä-
tiger als gewöhnlich.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Brest Feldwachengeplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Götter, Feldmarschallsleutnant.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 19. Febr. Amtlicher Bericht.

Mazedonische Front: An der ganzen Front vereinzeltes
Artilleriefeuer. Nordöstlich vom Dojran-See Scharnmü-
hen zwischen Wachabteilungen. Im Wardaral lebhafter Flieger-
tätigkeit. Nach einem Luftkampf in der Gegend von Gungeli
wurde ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht. Bei
Drama Joch-Leutnant v. Schwabe ein anderes feindliches
Flugzeug ab.

Rumänische Front: Westlich von Jaceca vereinzeltes
Artilleriefeuer. Westlich von Rachumidje schwacher Feuer-
austausch zwischen Posten.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 19. Febr. Amtlicher
Bericht des Generalstabs: Tigrisfront: Nur schwacher Aus-
tausch von Artillerie- und Infanteriefeuer. Kaukasusfront:
Im Abschnitt unserer linken Flügels griff eine starke feind-
liche Erkundungsabteilung unsere Vorpostenlinie an. Es
glückte ihr anfänglich in unsere Stellung einzudringen; sie

wurde aber im Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Außer-
dem richtete der Feind ergebnislos Artilleriefeuer auf diesen
Abschnitt. Unsere in Rumänien operierenden Truppen schla-
gen durch ihr Feuer starke russische Jagdabteilungen, die
vorrücken wollten, zurück. In Galizien erneuerte der Feind
am 18. Februar seine Angriffsversuche gegen unsere Stel-
lungen bei Dzikilany. Dieser Angriff scheiterte sofort in
unserer wirksamen Feuer. Kein wichtiges Ereignis auf den
anderen Fronten.

Luftangriff auf Oesel.

Berlin, 19. Febr. (Amtlich.) Am 18. Fe-
bruar abends griff eines unserer Marineflugzeuge einen
und militärische Anlagen von Arensburg auf Oesel mit
Sprang- und Brandbomben an. Unter Erfolg wurde be-
obachtet. Das feindliche Abwehrfeuer blieb wirkungslos.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Von der Westfront.

Berlin, 19. Febr. Bei den Kämpfen im
Aisneal am Samstag haben die Engländer nach starker
Artillerievorbereitung drei verschiedene Divisionen in sechs
Kilometer Breite zum Angriff eingesetzt. Das Geschütz Rou-
lain Ruine nördlich der Aisne und die anschließenden Grä-
ben waren der Schaulatz besonders erbitterter, den ganzen
Tag über hin- und herwogender Kämpfe, in deren Verlauf
wir diese Teile unserer Stellung den Engländern überließen.
Am Sonntag herrschte trübe Witterung, die von uns zu zahl-
reichen gegliederten kleinen Unternehmungen und Hand-
reichen ausgenutzt wurde, während feindliche Patrouillen
keinen Erfolg zu erringen vermochten. In der Nacht vom
17. zum 18. Februar war es in dem belgischen Teile unserer
Stellung besonders lebhaft. Drei feindliche Versuche, in der
Gegend von Ypern in unsere Gräben zu dringen, scheiterten
in unserm Feuer, an einer Stelle im Nahkampf, unter er-
heblichen Verlusten für den Feind. Gegen 4 Uhr vormittags
setzte starkes Feuer gegen einen größeren Stützpunkt
südlich der Bahn Langemarck-Ypern ein. Nach Demon-
strationen an einer anderen Stelle stieß der Feind hier vor
und wurde, ebenso wie bei den drei oben erwähnten Vor-
stößen, teils vor, teils in unserm Graben abgewiesen. Er
ließ Gefangene in unserer Hand. Am Abend des 17. Fe-
bruars hatte eine andere deutsche Unternehmung nördlich
Wytsharte und nördlich des Kanals Comines-Ypern Er-
folg. — Die Nacht vom Sonntag zum Montag verlief im
allgemeinen ruhig. — Zwischen Aisne und Somme und
nördlich der Aisne wurden feindliche Patrouillen abge-
wiesen.

Neue Dokumente über Belgiens „Neutralität“

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt als An-
wort auf die durch Funkpruch vom Eisselturm verbreiteten

In Treue fest.

Novelle von Clara Drexler.

(Fortsetzung verboten.)

„Der gewiß nicht,“ bestätigte sie in heißem Eifer. „Und
sich die Tat gegen ihn. Wird man ihm Glauben
schenken? — Des anderen verstummter Mund kann ja nicht
die Wahrheit bezeugen.“

Der Rat nicht dinsten. „Auch das armseligste tief ge-
schüttelte Menschenleben ist nicht wertlos, und dieser von Grund
aus brave Mann sollte wie der niedrigsten einer reden? Ein
Mann war’s!“

„Er ist kein Mörder, Papa.“
„So sagt er. Notwehr habe ihm das Messer in die Hand
gegeben.“

„Ich glaub’s. Der Fischer war ein roher, gewalttätiger
Mann. Auch schien es mir gestern, als habe er zu viel ge-
trunken.“

„Soll ich das zu Protokoll nehmen, Frida?“
„Ach Gott, Papa, wir sind hier doch nicht vor Gericht.“

„Ich erlaube.“
„Nun beruhige Dich, ich hoffe, man läßt Dich ganz aus
dem Spiel. Dennoch, der arme Kerl tut mir herzlich leid.
Denke da ich ihn als nüchternen, besonnenen und fleißigen
Mann kenne, erscheint’s mir doppelt hart, ihn verurteilt
zu sehen. Der Gang der Verhandlung wird freilich feststellen,
wie weit er schuldig ist. Ein verdammt schwieriger Fall
immer. Zeugen sind nicht da, das Opfer ist ver-
stirbt, wie will er sich da reinwaschen. Beweise seiner Un-
schuld erbringen? Mag er tausendmal schwören, ich habe aus
eigener Beobachtung, ein unglücklicher Zufall machte mich zum Tot-
schützer, es könnte ebenso gut ein Meineid sein. Wer nimmt’s
dann genau angeht des Richters. Das Gesetz aber richtet
nach der Tat. Stünde dem armen Teufel nun wenigstens
ein rationierter Verteidiger zur Seite. So einer, sei er gerissen
oder gestirbt, oder vom Feuer des Ehrgeizes begeistert,
den die scheinbar unmöglichen Dinge vollbringen. Er löst
die Sinne am Himmel aus, so zu sagen, macht die Sterne
zu Augen leuchten und schlägt so dem hohen Gerichtshof ein
Schlagwort, indem er Wunder abend, den Deliquenten lockt.
So, so einen wünscht ich dem Weller. Aber wo ihn her-

bringen in oder nach unserer guten Stadt, denn das hierige
Schwurgericht wird wohl die Sache verhandeln. Ich selber
übernahm jedoch seit langem schon keine Verteidigungen mehr,
wie Du weißt.“

Da rief Frida mit leuchtenden Augen: „Papa, Gärtnier
soll ihn verteidigen. Bitte, bitte, jetzt erlaube mir, ihm zu
erzählen, was hier vorging und was ich von unserem Weller
halte.“

„Sieh mal, jetzt hast Du also keine Angst vor dem Gericht.“
„Ach Gott, Papa, schere nicht, ich denk’ ja nur an den
unglücklichen Weller. Ich will ihn schildern, wie wir ihn
kennen, und gerade ich habe ja eigentlich am meisten mit ihm
zu tun gehabt. Papa, das kannst Du mir gar nicht verbieten.“

„Und daß ein gewisser Doktor Fall sich durch eine ge-
schickte Verteidigung außerdem noch einen Hausorden von mir
holen könnte, daran denkst Du etwa nicht? Ehrlich Frida!“

Ihre klaren Blauaugen blickten ihn offen an. „Mein
Papa, bist jetzt dachte ich nur an des armen Weller Frei-
kommen, aber wenn Du — —“

Sie konnte nicht weiter reden, denn ihr Vater hatte
sie beim Kopf genommen und auf die lieben ehrlichen Augen
geleitet. Dann sprach er weich: „Nun, Friedel, zeigt Fall,
daß Schneid in ihm ist, reißt er mir den Weller raus, dann
soll er königlich belohnt werden. Du verstehst, Schatzel, mit
den Hausorden verleihe ich ihm alle Rechte auf mein goldiges
Mädel. Nur darf er mir nicht vorzeitig erfahren, welcher Preis
ihm unter Umständen winkt, das verstehst du.“

Nun gerade trübten sich die klaren Augen, denn sie standen
jäh voll blinder Tränen, — doch Tränen hoffenden
Glücks. Sie barg das weinende Gesicht an des Vaters Brust
und flüsterte wie im Gebet: „Gib es der liebe Gott, für
unsern Weller und ebenso für Wänter und mich.“

Dem Grafen Fall aber widerfuhr etwas verblüffend
Neberstehendes. Ihn, der bereits alle hiesigen Beziehungen
gelöst hatte, seine Sachen packte und, den Fahrplan in der
Tasche, schon in Gedanken auf der Eisenbahn saß, ging ein
Gezuck zur Verteidigung des angeklagten Weller zu, nicht
nur von dem unglücklichen Häftling selbst, sondern auch
Fräulein Lungen, — seine Frida —, bat ihn schriftlich darum
unter Hinweis einer mündlichen Erörterung. Und was das
Allerheiligste war, auch der Justizrat ging ihn in dieser
Sache an mit der Aufforderung eines unamtlichen Besuchs
zur näheren Rücksprache. Seine Tochter sei vielleicht in der

Lage, wertvolle Details über die Angelegenheit, insonderheit
das Verhalten des Weller in den der Tat vorhergehenden
Stunden sowie seinen Charakter im allgemeinen zu geben.
Der etwaigen Aussage vor dem Staatsanwalt werde sie sich
natürlich erforderlichen Falls nicht entziehen, ließe sich aber
sich ein, für ein junges Mädchen immerhin peinvoller Art
umgeben, um so besser. Und da er persönlich den bedauerns-
werten Mann, den er seit Jahren als ruhigen pflichtfertigen
Charakter schätzte, eines vorläufigen Mordes nicht für fähig
halte, sehe er eben alles daran, dem seiner Ueberzeugung nach
moralisch Unschuldigen den Freispruch durch die Unterstützung
eines guten Zeugniszeugnisses zu ermöglichen. Vor dieser
Aufgabe müßten dann eben anderweitige Interessen, respektive
habende Meinungsverschiedenheiten zeitweilig zurücktreten.

Wenn letzterer Nachsatz den hoffnungsreichen Fall, —
er hatte vermehrt, ein ganz besonders günstiger Wind habe
ihm die Einladung ins Haus getragen, — auch empfindlich
ernüchterte, so fand er sich nichtsdestoweniger zur gegebenen
Zeit in der Villa Lungen ein.

Und da kam er in die denkbar gemüthlichste Kaffeestunde.
Niemand sonst war geladen, und das hob seine Stimmung
wieder. Seine immer leichtbeschwingte Fantastie spannte weit
die Flügel ins Märchenland seligen Liebesglücks, und dabei
ließ er völlig außer acht, daß Lungen, in Folge der Kränklich-
keit der Hausfrau überhaupt wenig geselligen Verkehr pflegten,
und dieses köstliche entre nous sätzlich keine besondere Aus-
zeichnung bedeutete.

Indes, die nervenranke Rätin, ihr Leiden äußerte sich in
teilweiser Lähmung der Rückenmuskeln, die sie zu vielem
Liegen verurteilte, reichte ihm von ihrem Chaiselongue aus mit
einem guten warmen Lächeln die Hand, welche er in ehr-
furchtsvoller Teilnahme an die Lippen zog. Und Frida
gar — —

Nun, in die Arme fliegen konnte sie ihm natürlich nicht,
so weit war man leider ja noch nicht, aber ein etwas in
ihrem Wesen, der geheimnisvoll leuchtende Blick, als sie ihn
begrüßte, die Art, wie sie ihn dann den am Samowar
wundervoll bereiteten Mosta persönlich reichte, — bei diesem
entzückend traumhaften five o'clock — natürlich wieder Fantastie-
ganlei, — war Bedienung ausgeschlossen, — wies ungleichbar
auf den Anbruch einer neuen Ära seiner Beziehungen zu
diesem Hause hin.

Fortsetzung folgt.

Erklärungen Camille Huysmans, wonach die belgische Regierung ihren Neutralitätspflichten loyal und ehrlich nachgekommen sei, neue Belege für die wahre Haltung Belgiens. Sie weist auf den schon früher veröffentlichten Bericht des Barons Greindl vom Dezember 1911 hin, der die Ziehung einer französischen Invasion an der ganzen belgisch-französischen Grenze und die offensibare Absicht Englands, im Kriegsfall eine englische Garnison nach Antwerpen zu bringen und sich so in Belgien eine Operationsbasis für die Offensive gegen den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und Belgien mit sich fortzureißen betont und ebenso die perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale als Fingerzeig für Englands und Frankreichs Absichten anführt.

Mit diesem Hinweis, sagt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, spielte Baron Greindl auf die Verhandlungen des belgischen Generals Ducarne mit dem englischen Oberstleutnant Barnardiston an, die den Aufmarschplan, wie es in dem dienstlichen Bericht des Generals Ducarne heißt, der verbündeten Armeen betrafen. Danach sollten die englischen Truppen, etwa 100 000 Mann, zwei Armeekorps, vier Kavalleriebrigaden und zwei Brigaden berittener Infanterie, an der französischen Küste landen. Der belgische Generalstab wurde gebeten, die Frage des Transportes dieser Streitkräfte nach demjenigen Landesteil zu studieren, wo sie nützlich sein könnten, zu welchem Zweck er eine genaue Aufstellung der Landungsarmee erhalten sollte. Alle Versuche, die Bedeutung dieser Verhandlungen zu verwickeln, werden durch die in der Entente Hand befindlichen Dokumente belegt, und da die Entente die Frage abermals zur Erörterung stellt, antwortet die Norddeutsche Allgemeine Zeitung darauf mit der Veröffentlichung militärischer englischer und belgischer Aktenstücke aus den Akten des belgischen Generalstabes in Brüssel nebst Uebersetzung — das sind: Aufstellung über die Kriegsstärken einer englischen Infanteriebrigade, Kavalleriebrigade, Brigade berittener Infanterie, eines Armeekorps und der sich daraus ergebenden Stärke der vorerwähnten Landungsarmee und der Plan der Landung dieser Truppen in Calais, Boulogne und Cherbourg vom 3. bis 15. Mobilmachungstage.

Diese beiden Schriftstücke stammen offensichtlich aus dem englischen Generalstab.

Dann folgen Ausarbeitungen des belgischen Generalstabes für die Eisenbahnfahrt englischer Truppen durch Belgien auf den vier Eisenbahnlinien Boulogne, Dourgnette, Bethune, Lille aus Richtung Tournai beziehungsweise Dinant—Calais—Hazebrout—Lille, Richtung Gontroal—Brüssel—Calais—Dünkirchen, Richtung Gent—Löwen und Cherbourg—Arras—Douai—Valenciennes, Richtung Mons beziehungsweise Charleroi, und zwar gleich für zwei Aufmarschpläne, einmal in der Gegend Brüssel—Löwen—Aerschot, sodann in der Gegend von Dinant, Dinan, Namur, Flabinne, westlich von Namur. Beide Pläne tragen die Bezeichnung: Herrn Barnardiston mitgeteilt (Ende März).

Diese Transporte sollten am 6. Mobilmachungstage beginnen und am 17. endigen. Die Fahrzeiten sind auf Tag und Stunde genau berechnet. Nach diesem Material ist kein Schatten des Zweifels möglich, daß Belgien sich 1908 in die Hände der Entente begeben hat, deren Charakter als Offensivbündnis gegen Deutschland dadurch aufs schärfste beleuchtet wird, daß sie sich sofort Belgien als unentbehrliches Werkzeug für den kommenden Angriffskrieg gegen Deutschland liefert. Als dagegen Oberstleutnant Bridges 1912 erklärte, England würde bei einem deutsch-französischen Zusammenstoß seine Truppen jedenfalls in Belgien gelassen haben, auch ohne gerufen zu sein, protestierte Belgien nicht in London und vor aller Welt, wie das seine Pflicht gewesen wäre, und unterließ auch die Befestigung seiner Westgrenze und Maßregeln zum Küstenschutz gegen die von England und Frankreich drohende Einfallsgefahr.

Angeichts dieser Tatsachen wird, so schließt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die belgische Regierung den Nachweis nicht zu erbringen vermögen, wie in ihrer Note vom 10. Januar behauptet wird, allen Nachbarn gegenüber mit peinlicher Loyalität die Pflichten betätigt zu haben, die ihm die Neutralität auferlegte.

Der Krieg mit England.

(Schluß.)

Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Helfferich auf der Kriegstagung der deutschen Landwirtschaft.

Wie der deutsche Acker zum englischen steht, dafür muß ich Ihnen nur wenige schlagende Zahlen nennen:

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet lieferte vor dem Krieg eine normale Ernte an Getreide in Deutschland etwa 230 kg., in Großbritannien und Irland nur wenig mehr als 30 kg., eine normale Ernte an Getreide insgesamt ergab in Deutschland rund 400 kg., in England nur rund 130 kg. auf den Kopf.

An Kartoffeln ertrugen wir mehr als 650 kg., die Engländer nur etwa 150 kg. pro Kopf.

Dazu kommt unser Zuckerrübenbau, der in Friedensjahren fast ebensoviel für die Ausfuhr frei ließ, wie unser gesamter heimischer Verbrauch ausmachte; England hat uns auf diesem Felde überhaupt nichts entgegenzusetzen.

Unser Bestand an Rindern betrug etwa 120 Stück auf tausend Einwohner, in England nur etwa 200 Stück. Unser Schweinebestand pro tausend Einwohner war etwa 70 Stück gegen wenig mehr als 80 Stück in England. Nur an Schafen und Ziegen war uns England stark überlegen.

Die deutsche Landwirtschaft hat in den zwei Kriegsjahren, die hinter uns liegen, gezeigt, daß sie auch unter den schweren Verhältnissen des Krieges in rastloser und harter Arbeit im Aufgebot aller Kräfte von Mann und Frau ihre große Aufgabe zu erfüllen vermag. Wir haben der Welt den Beweis erbracht, daß wir mit dem Eigenen bei sparsamer Wirtschaft auskommen können. England dagegen braucht für drei Viertel bis vier Fünftel seines Bedarfs an Brotgetreide Zufuhren aus dem Ausland. Nach neueren Daten ist England, das den Ackerbau durch die Landwirtschaft hat verdrängen lassen, für die Deckung seines Bedarfs an Butter mit nahezu zwei Dritteln, an Fleisch mit zwei Fünfteln auf das Ausland angewiesen.

Wenn England also nach eigenem Bekenntnis sich auf das Schlachtfeld der Ackerholle gedrängt sieht, so dürfen wir das ohne Ueberhebung als einen Erfolg in der Gesamtentwicklung des Krieges bezeichnen, als einen Erfolg, der uns dem entscheidenden Siege um einen gewaltigen Schritt näher bringt.

Aber, meine Herren, die günstigen Aussichten, die uns das neue Schlachtfeld bietet, dürfen uns nicht blind machen, sie dürfen uns nicht einen Augenblick in der Anspannung aller unserer Kräfte erlahmen lassen. Während draußen auf hoher See unsere U-Boote die Waage halten, während sie allen Unbilden und Gefahren trotzend in unerbittlicher Entschlossenheit und unermüdlichem Kampf den eisernen Ring des Todes um unseren stärksten und bittersten Feind enger und enger ziehen, darf und wird die Heimat nicht rasten. Ich bin überzeugt, daß alles, was von den Taten unserer Brüder draußen zu Wasser und zu Lande Tag für Tag an unsere Ohren dringt, für uns alle in der Heimat, vor allem auch für die deutschen Landwirte und Landfrauen, ein stets neuer Ansporn zu höchster Anspannung aller Leistungen ist.

Sie werden heute über den Wirtschaftsplas für das neue Erntejahr beraten. Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie bei der Reichsleitung und den Regierungen der Einzelstaaten jede nur mögliche Unterstützung und Förderung finden werden in Ihren Bestrebungen, die Erzeugung zu erhalten und zu heben. Wir sind uns darüber klar, daß wir mit der Förderung der Produktion nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch den wohlverstandenen Interessen der Verbraucher dienen. Ich weiß, es gibt auf diesem Gebiet stark umstrittene Punkte. Ihre Erörterung wird das auf neue befruchten. Die Notwendigkeit des Erfassens und Verteilens steht oft genug hart zusammen mit der Notwendigkeit der Produktionsförderung. Beide Erfordernisse zu versöhnen, nicht nur durch Gesetz und behördliche Vorschriften, sondern auch durch Einsicht und guten Willen von Erzeugern und Verbrauchern, das ist die große Aufgabe, deren Lösung uns Ihre Verhandlungen, wie ich zuversichtlich hoffe, näher bringen werden.

Aber, meine Herren, bis zur nächsten Ernte ist noch ein weiter und nicht ganz leichter Weg. Auch der beste Wirtschaftsplas für das nächste Jahr, auch die zähe Arbeit und Aufopferung des Landwirts für die kommende Ernte entbehrt und nicht der ehernen Notwendigkeit, für eine Reihe von Monaten mit dem Vorhandenen auszukommen. Wir haben die Gewißheit, daß unsere Bestände ausreichen, wenn überall die gebotene Sparsamkeit waltet, nicht nur bei den Verbrauchern, bei denen sich die Sparsamkeit durch die knappe Zuteilung von selbst erzwingt, sondern auch bei den Erzeugern, die von den Früchten der eigenen Scholle leben. Die Bevölkerung der Städte und Industriebezirke, die Millionen ohne eigene Scholle, haben Wochen schwerer Entbehrungen hinter sich. Ihre ohnedies knappen Nationen wurden durch den harten Frost, der wochenlang die Zufuhren sperre, auf das Empfindlichste eingeschränkt. Sie haben die Entbehrungen mit bewundernswürdiger Einsicht u. Zähigkeit ertragen, im Bewußtsein, daß Durchhalten die erste Voraussetzung des Sieges ist. Das sind die Hände, die unsere Brüdern draußen im Feld und auf der See die Waffen schmieden, die in harter Arbeit unter Tag und vor dem Feuer, an Drehbank und Schraubstock, in Habsicht und Schweißhände für den Krieg ihre Arbeit verrichten, eine Arbeit, ebenso hart und ebenso wichtig wie die Arbeit des Landwirts. Es gilt, ihre Arbeitskraft durch ausreichende Ernährung zu erhalten. Diese Pflicht, diese Notwendigkeit muß Tag und Nacht einem jeden vor Augen stehen, der in der glücklichen Lage ist, über den eigenen knappen, dem Kriege angemessenen Bedarf hinaus über eigene Bestände zu verfügen. Wer gibt, was er irgend entbehren kann, der hilft, unsere Schlachten schlagen; wer zurückhält, der hilft dem Feind. Wir sind auf dem Wege, planmäßig durch eine über das ganze Land zu erstreckende Organisation die Abkürzung der einschlichen Erzeugnisse zu leiten. Aber die besten Maßnahmen und die vollkommenste Organisation kann nur dann wirksam werden, wenn alle in Stadt und Land von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß es jetzt ums Ganze geht, daß von jedem das Höchstmögliche an Leistungen und Opfern verlangt werden muß, um in dem großen Entscheidungskampf den Sieg zu erringen.

Meine Herren! Ich weiß, daß Ihre Verhandlungen von diesem Verständnis getragen sein werden. Ich bin überzeugt, daß Sie alles tun werden, was in Ihrer Kraft liegt, um dieses Verständnis überall draußen im Land zu fördern und zu heiligen. Die deutsche Landwirtschaft wird den Kampf mit dem britischen Acker im rechten Geist, in voller Tatkraft und im entschlossenen Opferwillen durchkämpfen, denn sie wird mit unserer Industrie, mit unserer

See, mit unserer Flotte das Letzte und Beste an die Entscheidung setzen.

Wenn alle ihre volle Schuldigkeit tun, dann werden wir das Jahr 1917 zur Weltentende gestalten, dann wird das Jahr 1917 die britische Seerheerzettel zerbrechen und den deutschen Völkern die Tore einer freien und großen Zukunft aufmachen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

61. Sitzung vom 19. Februar.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des vom Reichstag dem Ausschusse erstatteten Abg. Bräun.

Abg. Frhr. v. Malahn (Kons.): Der Minister neulich die Frage des Baues von Wasserstraßen berührt, glaube, wir vertagen diese Erörterungen bis nach dem März. Nicht länger vertagt kann aber die Erhebung der Elektrizität abgehandelt werden. Der Staat hat die Pflicht, auch elektrische Landestellen ausreichende Elektrizität zuzuführen und die Wasserkräfte mehr als bisher auszunutzen. Die Kuppelung der verschiedenen Ueberlandzentralen muß zu einheitlicher Leitung führen. Die Eisenbahnüberlandzentrale deutete etwas ganz anderes, als die angestrebte Elektrizitätsverstaatlichung. Der Ausbau der Wasserkräfte würde ein großes Ersparnis gegenüber der Dampfkraft bedeuten, der Staat könnte die Kosten ganz gut tragen. Man muß dem Staat zu rufen: Achtung! Es ist Gefahr im Verzuge. (Beifall.)

Abg. Schmieding (Ztr.): Der Minister hat sich gegen ein staatliches Schlepplimonopol ausgesprochen, aber gegen ein staatliches Elektrizitätsmonopol. Die Vorteile der hiergegen geltend gemacht werden, würden sich wohl nicht wie bei den Eisenbahnen schließlich überwinden lassen. Es halten aber die Frage noch nicht für geklärt und müssen unsere Stellungnahme vorbehalten.

Abg. Mathies (Nik): Die Reichsleitung hat die Wasserstraßenfrage dringend eines Ausbaues unserer Wasserstraßen. Es ist richtig, daß die Elektrizitätsverzeugung zu steigern, bezwecke ich, besser und sicherer wäre, wenn die Elektrizität ein Fehler, daß die Schiffsverkehrsbehörden dem Minister der öffentlichen Arbeiten unterstellt ist, daß die Dampfschiffe.

Minister der öffentl. Arbeiten v. Breitenbach: Der Verkehr auf unseren Wasserstraßen steht ganz im Zeichen des Krieges. Im allgemeinen haben sich die Wasserstraßen bewährt; Mängel bei einzelnen werden wir abstellen. Heute wird darüber noch in dieser Session eine Vorlage kommen.

Die Beförderung von Kohlen ist nur mit Hilfe von Schiffsverkehr möglich gewesen. Für staatlichen Schlepplimonopol ist mich nicht ausgesprochen. Die Kleinverteilung der Kohlen wird nicht vernachlässigt werden. Die wasserwirtschaftliche Vorlage war ein gewaltiger Schritt vorwärts, dessen man erst abwarten muß, ehe man zu neuen Analysen schreitet. Wir haben seit Beginn des Krieges den Wasserstraßen möglichst von den Eisenbahnen auf die Wasserstraßen zu verlegen gesucht; ein Brauch läßt sich nicht ausüben. Zur Versorgung des Landes mit Elektrizität müssen auch im Jahre die Mittel zur Verfügung stehen. Wir haben das Ziel der starken staatlichen Eingriffe, durch das aber die Interessen der Städte und Provinzen nicht geschädigt zu werden brauchen.

Abg. Lippmann (Sp.): Für den Ausbau der Wasserstraßen müssen Mittel vorhanden sein. Der Staat befindet sich mit seiner Zurückhaltung im Gegensatz zum Reich von Bayern, der den Donau-Main-Donal auch während des Krieges so eifrig gefördert hat, daß die Verhandlungen des schluß nahe sind. Der Donau-Oberrhein ist ebenso wichtig für den Mittelland-Donal wie im Kriege vom größten Nutzen gewesen. Der große Elbkanal könnte dem schwer geschädigten Elb-Donal helfen. Ein Elektrizitätsmonopol, von dem wir nicht halten, würde nur dem Reiche zukommen.

Minister v. Breitenbach: Der Donau-Main-Donal mir sehr sympathisch. Ein Kanal vom Rhein zur Elbe im Kriege sehr nützlich gewirkt; man muß aber auch die Kosten bedenken. Um den Hafen Danzig und Stettin zu heilen, die Staatsregierung alles tun, daß die deutsche Regierung Elektrizitätsmonopol antreibt, habe ich nicht gesagt.

Abg. Hue (Ztr.): Durch eine Verstaatlichung der Elektrizitätswerte würden private Interessen verletzt werden. Es daran haben die großen Werke schuld, die sich langsam vergrößern. Nur der Staat kann noch helfen. Auch wir haben die Unterlassung des Baues des Mittellandkanals. Die Schiffsahrt geht immer mehr zurück. Die Uebereinstimmung der Arbeiter müssen denen der Eisenbahnarbeiter gleich werden, wie der Minister schon im vorigen Jahr versprochen.

Abg. Graf v. Helldorf (Freikons.): Der Verkehr der Wasserstraßen hat sich während des Krieges bewährt und das in Kanäle hineingestrichene Geld gut vergütet. Alle unsere Schiffsstraßen müssen ausgebaut und auf die Höhe gebracht werden. Wir müssen durchgehende Verbindungen nach dem Osten und Westen schaffen. Dienstag Etat für Handel und Gewerbe. Schluß nach halb fünf Uhr.

Russland.

Die Tagungsberichte über die Lage in Ostpreußen, Litauen und Archangel.

Die Kopenhagener National-Abende werden aus dem Norden kommen. Ein Reisender, der aus Petersburg hier eingetroffen ist, berichtet, er habe sich während des letzten Expeditionszuges in Archangel aufgehalten, das weit zurücklag, war, als in den Telegrammen mitgeteilt wurde. Die Expedition fand im Kriegshafen statt, während ein deutsches Munitionsschiff. Sie war so schrecklich von Gewalt, alle lebenden Wesen im Umkreis von einem Kilometer tötet und verwundet wurden. Der Schaden wird auf Millionen Rubel veranschlagt.

Hebung des Schiffsbaus.

Nach Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur hat der Minister für Handel und Industrie ein

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:
Osram-Azo
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingestrichene
Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin-Ost - Überall erhältlich

